



VOM »HUMANISTISCHEN« ZUM »WILDEN« KAPITALISMUS

Ein Gespräch mit Franz Hinkelammert

Franz, du hast Anfang der 60er-Jahre die Bundesrepublik verlassen, um als Ökonom in Chile zu arbeiten. Kann man aus der Perspektive Lateinamerikas die herrschende Ökonomie besser verstehen?

Franz Hinkelammert: Ja. Ich will nicht sagen, daß das meine Absicht war, daß ich glaubte, daß man sie aus dieser Perspektive besser verstehen könne. Aber was ganz zweifellos mein Erlebnis war, daß die Perspektive, die man in Lateinamerika erlebt nicht zusammenpaßt mit der Perspektive, in der man bei uns Wirtschaftswissenschaft macht. Wirtschaftswissenschaft bei uns geht von Voraussetzungen, auch von empirischen Voraussetzungen aus, die sehr strikt auf unsere Länder beschränkt sind, so daß, wenn man Wirtschaftswissenschaft hier ernsthaft machen will, man ganz wesentliche Punkte anders sehen muß. Das begann bei mir mit Fragen der Entwicklungstheorie, also nicht so sehr bei der Wirtschaftstheorie selbst, sondern gewissermaßen bei einer Anwendung der Wirtschaftstheorie auf die Entwicklungsprobleme. Und von da her kam eigentlich immer mehr zum Ausdruck, daß die Wirtschaftstheorie, wie sie bei uns gemacht wird, nicht nur der Entwicklungsproblematik nicht gewachsen ist, sondern daß sie selbst voller Mängel ist, die wahrscheinlich aus der Sicht von hier deutlicher zum Ausdruck kommen.

Zum Beispiel ist es für mich immer sichtbarer geworden, daß unsere Wirtschaftstheorie zu konkreten Problemen einfach nichts zu sagen hat. Die konkreten Problemen, die man hier erlebt – das sind nicht nur die Probleme der Entwicklung, sondern auch Unterbeschäftigung, Technologie, Umweltprobleme, die kommen eigentlich bei den Ökonomen überhaupt nicht vor. Und sie kommen immer weniger vor. Die Wirtschaftswissenschaft hat sich immer ausschließlicher auf ein Kalkül von Mitteln und Zwecken konzentriert, und zwar von fragmentarischen Mitteln und fragmentarischen Zwecken. Die Frage, was das denn für die Gesamtheit der Bevölkerung und für die Gesamtheit der Natur für Auswirkungen hat, kommt in den Wirtschaftswissenschaften nicht vor. Es wird so getan, als ob die konkreten Probleme in der Wirtschaftswissenschaft keine Rolle spielen. Und das geht in Lateinamerika immer weniger. Ich glaube, daß man da an die Grenze unserer Art, Ökonomie zu treiben, kommt.

K&Q: Kann die Wirtschaftstheorie der Zentren die Probleme hier überhaupt zu verstehen?

Franz Hinkelammert: Ich glaube, sie ist dafür nicht geeignet; und da sie nicht geeignet ist, ist sie falsch. Auch für die Zentren. Denn das, was hier gespielt wird, hat mit den Zentren zu tun.

K&Q: In deinen neueren Arbeiten wird immer mehr eine Identität deutlich, die du herstellst zwischen Marktwirtschaft und Nihilismus bis hin zum Faschismus. Hat die Weltwirtschaft aus deiner Sicht faschistische Züge?

Franz Hinkelammert wurde in Deutschland vor allem bekannt durch seine beiden befreiungstheologisch inspierten Bücher zur ökonomischen Analyse der Gesellschaften Lateinamerikas und des Westens: »Die ideologischen Waffen des Todes« und »Der Glaube Abrahams und der Ödipus des Westens« (beide erschienen bei der »edition exodus«).



Franz Hinkelammert: Faschismus ist für mich die Bezeichnung für eine historische Periode. Deshalb würde ich das nicht sagen. Aber das faschistische Denken ist ein ganz wichtiger Vorläufer für das heutige Denken über die bürgerliche Gesellschaft. Das ist etwas anderes. Das heißt nicht, wir sind Faschisten. Sondern das heißt: Ganz wesentliche Elemente des heutigen Denkens sind von faschistischen Ideologien oder von den vorfaschistischen Ideologien bereits weitgehend entwickelt worden. Daher die Bedeutung von Nietzsche für heute, in Lateinamerika die große Bedeutung von Carl Schmitt und Heidegger. Hier wird eine Tradition wieder aufgenommen, die zwar nicht direkt faschistisch war, aber die mit dem Faschismus sehr eng liiert war und seine Gedanken vorgedacht hat.

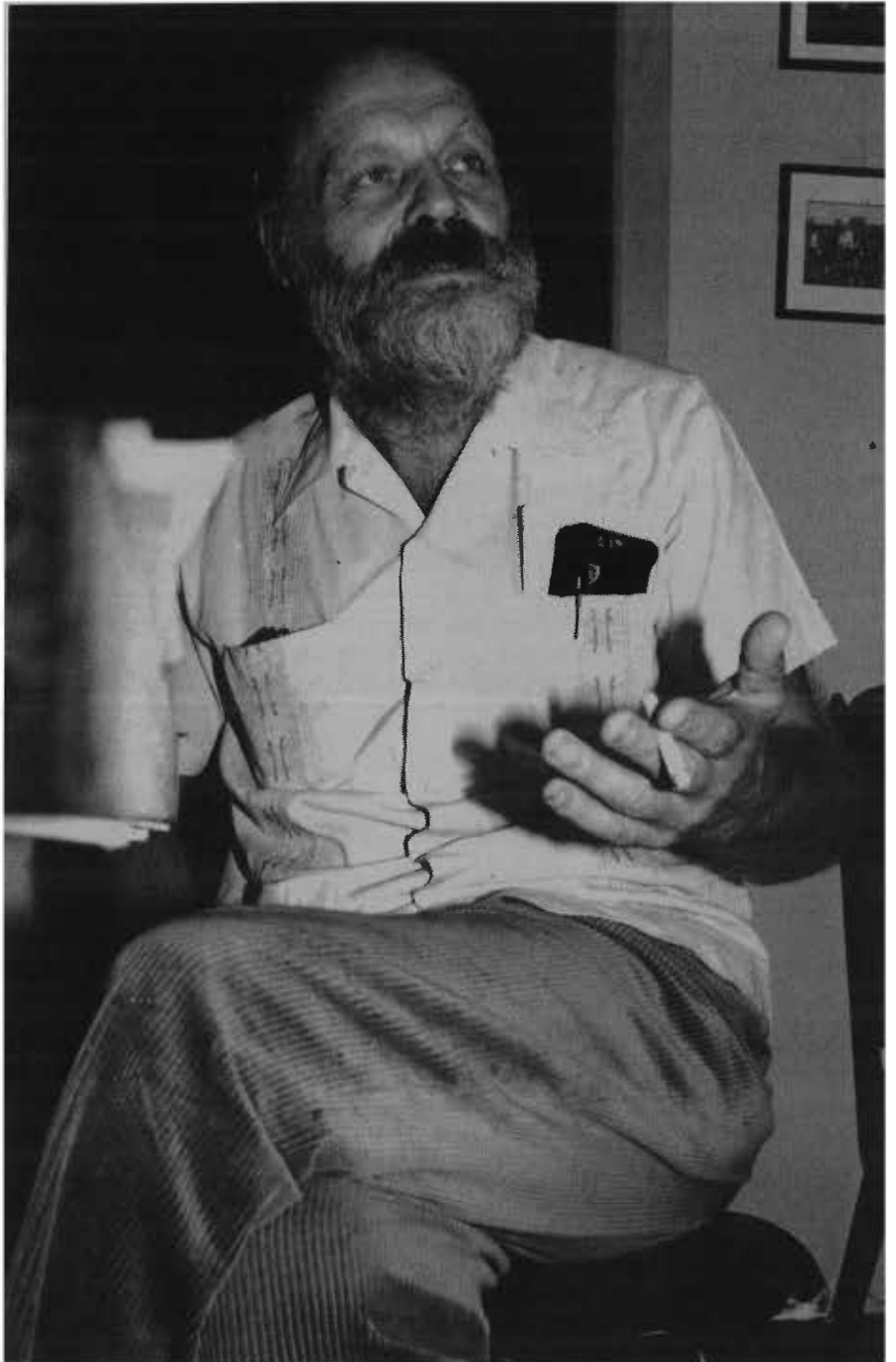
K&Q: Was hat Nietzsche mit der herrschenden Wirtschaftstheorie zu tun?

Franz Hinkelammert: Es gibt eine Art Schnitt im Denken der bürgerlichen kapitalistischen Gesellschaften über sich selbst. Hier in Lateinamerika kann man den festmachen in den 70er-Jahren. Wir haben in den 50er- und 60er-Jahren eher einen Kapitalismus, der versucht, ein menschliches Antlitz zu haben und damit dann ja auch den kalten Krieg macht. Es ist ein Kapitalismus, der humanistische Ansprüche hat. Von diesem Schnitt ab geht es über zu einem antihumanistischen Kapitalismus. Es ist ein Kapitalismus, der sich von allen humanistischen Beziehungen lossagt und einfach nur noch ein Kapitalismus von Gewinnern und Verlierern ist, wobei der Gewinner mit dem Verlierer und der Verlierer mit dem Gewinner nichts zu tun hat. Also haben wir einen wilden Kapitalismus. Und diese Form zu denken begegnet uns zum ersten Mal bei Nietzsche. Insofern ist Nietzsche heute tatsächlich ein Klassiker des gegenwärtigen Kapitalismus. Und ich finde Nietzsche da auch sehr hellhörig für das, was das 20. Jahrhundert sein wird. Das scheint mir sehr ausgeprägt.

K&Q: Wenn du somit Autoren wie etwa Hayek unterstellst, sie seien Nietzsche-Jünger, dann weißt du sehr wohl, daß sie dir darauf empört entgegen würden, daß es nichts Moralischeres und nichts Ethischeres gibt als den Markt.

Franz Hinkelammert: Ich würde meinen, daß der Hayek im Übergang ist. Er behauptet das noch, obwohl er ja schon gebrochen hat mit diesem eher humanistischen Kapitalismus, dem Reformkapitalismus. Hayek denkt schon in den Termini eines wilden Kapitalismus. Aber er hält immer noch aufrecht, daß ein wilder Kapitalismus diese humanistischen Ansprüche, die aus der liberalen Tradi-

tion kommen, verwirklichen wird. Er macht so eine Art »als-ob«-Philosophie, so daß er sicher eine Übergangsfigur ist. Bei Milton Friedmann verschwindet das schon, und bei Autoren, die eher journalistisch arbeiten, wie etwa Fukuyama, Toffler oder jetzt in Frankreich Rufin, sieht man ein ganz anderes Bild vom Kapitalismus. Da sind einfach die, die da rausfallen, die Gefallenen eines wirtschaftlichen



Franz Hinkelammert

© Aguilar Quiros

Krieges. Die ganze Wirtschaft ist Krieg, das ist eine Kriegsgesellschaft, die nicht vorwiegend Waffen produziert, sondern in der man durch die sogenannte Effizienz der Produktion den anderen besiegt.

K&Q: Welchen Einfluß hat das postmoderne Denken oder Wissen auf die Wirtschaftstheorie?

Franz Hinkelammert: Ich glaube, daß es von den Wirtschaftstheoretikern nicht direkt zur Kenntnis genommen wird. Aber wir haben eine gemeinsame Kultur, und innerhalb dieser Kultur kommen diese Ideen natürlich auch dort an. Und ich glaube, sie kommen gerade bei diesen Autoren an, die ich erwähnt habe. Das sind Leute, die über die Wirtschaft schreiben, die man aber auch als postmoderne Autoren klassifizieren könnte. Der Zusammenhang ist insofern da, als das postmoderne Denken ein anti-humanistisches Denken ist, ganz so, wie der Kapitalismus

Sieger und Verlierer, das sich da entwickelt hat, wird gleichzeitig mit der These verbunden, daß es irgendwie als gerecht bezeichnet werden kann, wer Sieger und wer Verlierer ist. Gerecht insofern, als es einfach ein Ergebnis des Kampfes ist. So daß der Staat eigentlich keine Verpflichtungen hat, es gibt keine Solidaritätsverpflichtung mehr. Das wird in unserer ganzen öffentlichen Meinung seit den 80er-Jahren deutlich. Solidarität scheint so etwas wie eine Ursünde des Menschen zu sein. Der Sündenfall des Menschen ist es, solidarisch mit dem Schwachen geworden zu sein. Das zerstört die Menschheit von Innen her. So etwas kommt zweifellos von Nietzsche, aber ich glaube, das ist in unserer Wirtschaftstheorie inzwischen Allgemeingut geworden.

K&Q: In welchen Bereichen siehst du die Theologie durch die herrschende Wirtschaftstheorie am schärfsten herausgefordert?

Franz Hinkelammert: An diesem Punkt, wo die Solidarität als Ursünde des Menschen bezeichnet wird.

K&Q: Hat die Kirche schon verstanden, daß sie herausgefordert ist?

Franz Hinkelammert: Das glaube ich nicht. Theologen wie etwa M. Novak, oder überhaupt theologische Strömungen, die in den USA begannen, sind heute bei uns ja weitgehend auch vertreten – wenn auch vielleicht noch nicht so stark.

In diesen Strömungen wird immer die Mystik der Einsamkeit gegen die angeblich atavistische Illusion der Solidarität gesetzt. Das gilt auch für Strömungen wie Opus Dei in der katholischen Kirche oder den Fundamentalismus im US-Protestantismus. Opus Dei spricht zum Beispiel vom »Apostolat des Nichtgebens«, des »Nicht-Solidarisch-Seins«.

In Lateinamerika sind das inzwischen sehr einflußreiche Strömungen, sowohl der protestantische Fundamentalismus, der aus den USA kommt, als auch Gruppen wie Opus Dei innerhalb der katholischen Kirche; oder diese Strömung von »Tradition, Eigentum und Familie« und solche Dinge. Ich glaube, daß da die eigentliche Provokation liegt, die aber von der Kirche noch nicht be-



Bücher von Franz Hinkelammert: Analysen der Wende zum anti-humanistischen Kapitalismus

antihumanistisch wird seit den 70er-Jahren. Das postmoderne Denken entsteht genau in der Zeit, in der der Kapitalismus antihumanistisch wird, damit antireformistisch, antisozial u.s.w.

K&Q: Würdest du sagen, daß das Herz des Neoliberalismus die Forderung von Menschenopfern ist?

Franz Hinkelammert: Die fordern das nicht ausdrücklich und denken auch nicht in solchen Begriffen. Nietzsche denkt in der Form von Menschenopfern. Heute läßt man das heute alles unter technischen Formeln verschwinden.

Aber der Antihumanismus bringt den Neoliberalismus dazu, über Menschenopfer einfach hinwegzugehen. Man erklärt die Armen einfach zu den Gefallenen in einem großen Wirtschaftskrieg und ein Krieg hat nun einmal seine Opfer.* Und sie werden bewußt übersehen.

Um was es gleichzeitig geht: Sie haben kein Recht, sich zu beklagen. Es gibt kein Recht zum Widerstand, es gibt kein Recht, sich zu beklagen. Dieses Verhältnis von

* »Der neue wirtschaftliche Imperativ ist klar: Entweder kurbeln die Lieferanten in Übersee aus den Entwicklungsländern ihre Technologien an, um die Weltstandards von Schnelligkeit zu erreichen, oder sie werden brutal von ihren Märkten abgeschnitten – als die Gefallenen des Beschleunigungseffekts.« (Alvin Toffler, *Tofflers next shock. A dramatic powershift is coming, and all nations face one inescapable rule – survival of the fastest.* World Monitor, November 1990, S. 34-44.)



merkt wird. Zum einen, weil deren Sprache häufig das verschleiert, zum anderen aber auch, weil die Kirche diese Provokation nicht bemerken will. Sie will nicht in Widerspruch treten zu Strömungen, die zwar zahlenmäßig klein sind, aber die Macht haben: Sie haben das Geld, sie haben den Einfluß, sie haben die herrschenden Kreise hinter sich, u. s. w.

K&Q: In der Ökumene ist es ja eigentlich gute Tradition, sich kritisch mit der Wirtschaft auseinander zu setzen.

Franz Hinkelammert: Ja?

K&Q: Du hast jetzt als verbindende Elemente von Theologie und Ökonomie eher Leute wie Novak oder Gruppen wie Opus Dei genannt, also Leute, die die Theologie funktionalisieren für die Ökonomie.

Franz Hinkelammert: Ich glaube schon, daß die kritischen Stimmen zahlenmäßig überwiegen. Aber ich meine, die Kirche ist eine Institution, also gleichzeitig auch

worfen. Das führt zur Ablehnung. Hinzu kommt, daß die kritische Auseinandersetzung mit der Ökonomie selbstverständlich in die Richtung von Alternativen führt, folglich immer in einem positivem Zusammenhang mit den politisch kritischen Bewegungen steht, einschließlich sozialistischer Bewegungen. Sie ist jedenfalls nicht anti-sozialistisch. Auch wenn man nicht sagen kann, sie sei notwendigerweise sozialistisch. Sie hält Alternativen offen, und da treten als Möglichkeiten eben auch die sozialistischen Alternativen mit auf. Obwohl die Bewegung weiter ist, als eine sozialistische Alternative wäre. Das führt dann in einer ideologisch so verhärteten Situation wie in Lateinamerika, dazu, daß jede kritische Bewegung unter den absoluten Ideologieverdacht fällt, kommunistisch bzw. terroristisch zu sein. Das macht es sehr schwierig, eine Auseinandersetzung zu führen, obwohl ich glaube, daß heute kritische Richtungen in der Kirche viel lebendiger sind als die anderen. Aber bisher haben die Kirchen alles getan, sie so weit wie möglich zurückzudrängen.

K&Q: Franz, du hast eine Interpretation des Vater-Unsers vorgelegt, die in den kirchlichen Kreisen, von denen wir gesprochen haben, offensichtlich noch nicht recht verstanden wurde. Kannst du für uns die Grundidee zusammenfassen.

Franz Hinkelammert: Ich habe das Gefühl, sie wurde verstanden. Das ist das Problem. Ich habe eine Analyse der Vaterunser-Bitte: »Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir unseren Schuldner vergeben« vorgelegt. Ich habe nie behauptet, daß sich das auf finanzielle Schulden beschränkt. Aber ich habe behauptet, das geht vom Problem der finanziellen Schulden aus, und wird dann durch Analogie auf andere Bereiche übertragen.

In diesen fundamentalistischen Strömungen wird die Mystik der Einsamkeit gegen die atavistische Illusion der Solidarität gesetzt. (...) Opus Dei spricht zum Beispiel vom »Apostolat des Nichtgebens« bzw. des »Nicht-Solidarisch-Seins«.

ein Herrschaftssystem. Für die Kirche zählt deshalb nicht die Mehrheit, sondern die herrschenden Kreise. Und von diesen herrschenden Gruppen kommen eben solche fundamentalistische Thesen und es ist sehr schwer für die Kirche, sich davon offen abzusetzen.

Dazu kommt, daß diese kritische Auseinandersetzung mit der Ökonomie gewöhnlich von Volksbewegungen, Basisgemeinden und von einer Theologie kommen, die für diese etablierte Theologie ja doch auch etwas Provozierendes hat. Ganz abgesehen von sonstigen Problemen, die sich da ergeben könnten. Eine Theologie, die einfach in sich ruht, ihre Dogmen hat und darauf vertrauen kann – diese Theologie ist auf einmal einem Zweifel unter-

Die anderen Bereiche sind die Analogie, die finanzielle Schuld ist der reale Ausgangspunkt und durch Analogie läßt sich das auf alles mögliche anwenden. Das ist umgedreht worden, es scheint dann die finanzielle Schuld allenfalls eine Analogie zu sein. Nimmt man jetzt diese finanzielle Schuld, die da angesprochen wird: »Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir unseren Schuldner vergeben.« Das ist eine Bitte, die sich an Gottvater richtet. Er soll uns unsere Schuld vergeben. Im gleichen Atemzug sagen wir: »Wir vergeben unserem Schuldner« – das heißt, wir erlassen ihm die Schulden. Und wir

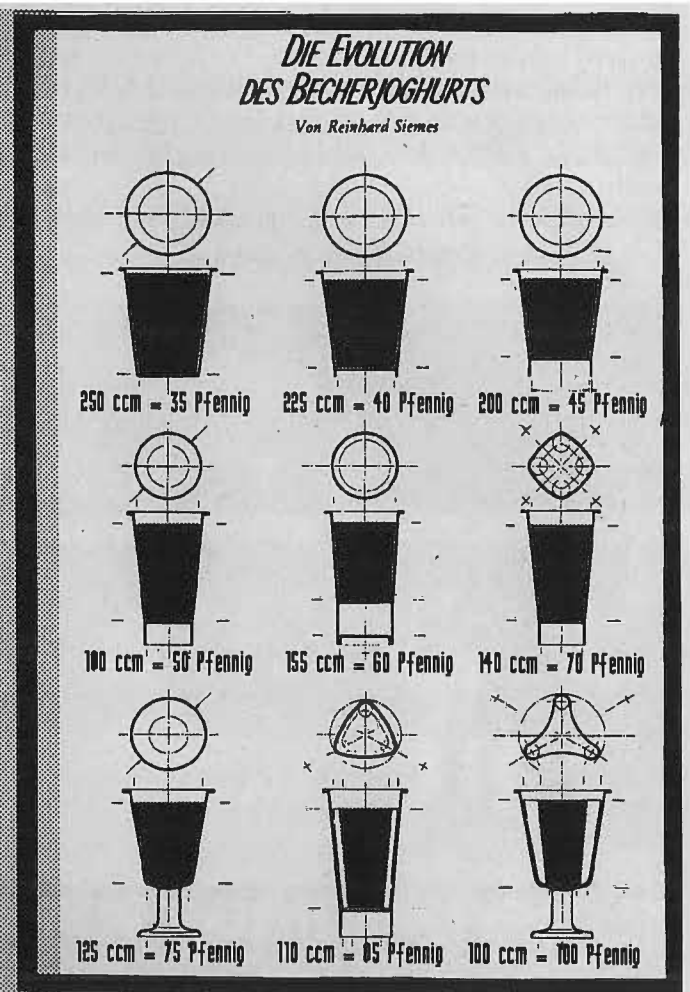


drücken in der Bitte gleichzeitig aus: Wenn wir die Schulden nicht nachlassen, vergibt Gott uns unsere Schuld nicht. Wenn wir aber die Schulden nachlassen, vergibt Gott uns unsere Schuld. Was ist dann also in Wirklichkeit die Schuld, die wir gegenüber Gott haben? Offensichtlich doch die, unseren Schuldnern ihre Schulden nicht nachgelassen zu haben.

Das wird dann zu einem großen Problem, wenn wir das in einer Gesellschaft ausdrücken, in der der Markt eigentlich die große magische Instanz ist. Denn hier wird ja etwas verlangt vom Menschen, was im Sinne der Marktgesetze ein Gesetzesbruch ist. Um also vor Gott keine Schuld zu haben, muß man ein Gesetz brechen. Man muß ja bedenken: Der Schuldner ist durch Gesetz, also durch Norm verpflichtet, die Schulden zu bezahlen. Jedes moralische Denken, das die Moral in der Erfüllung eines Gesetzes sieht, ist damit vollkommen unmöglich. Es ist nicht die Erfüllung des Gesetzes, die das Moralische ausmacht, sondern die Bereitschaft, das Gesetz zu durchbrechen. Jetzt ist natürlich die Frage: In welchen Fällen ist das Gesetz zu durchbrechen. Es ist ja nicht gesagt, man soll das Gesetz nicht halten. Es ist gesagt: Es ist das Gesetz zu durchbrechen. Aber wann?

Man muß das im Kontext dieser Jesus-Worte sehen. Es gibt da ja das Gleichnis vom Gläubiger und vom Schuldner, wo ziemlich klar ist, was der Grund ist, warum dem Schuldner die Schuld vergeben werden soll. Es ist auch ganz klar: Es soll nicht einfach jede Schuld vergeben werden, sondern Schulden sind zu bezahlen, das ist eben das Gesetz. In diesem Gleichnis kommt dann Folgendes zum Ausdruck: Wenn der Schuldner, um bezahlen zu können, sein eigenes Leben verliert, verklavt werden muß oder alle Lebensmöglichkeiten verliert, dann wird die Schuld – obwohl legal – illegitim. Das heißt, Moralität besteht hier (und das wird generell gültig) darin, Gesetze zu durchbrechen. Jedenfalls immer dann, wenn die Erfüllung der Gesetze das Leben dessen, der sie erfüllen muß, opfert. Das heißt Menschenopfer. Es geht um Menschenopfer in dieser Frage der Verschuldung. Wo der Schuldeinzug zum Menschenopfer wird, da muß das Gesetz durchbrochen werden.

Und die höchst Moralität besteht eben gerade darin, zu wissen, **wann** ich das Gesetz zu durchbrechen habe. Moralität besteht nicht in der Erfüllung des Gesetzes. Gesetze soll man normalerweise natürlich erfüllen. Aber das Problem der Moral kommt in dem Moment zum Ausdruck, wo ich das Gesetz durchbrechen muß, damit es seinen Sinn behalten kann. Da kommt dann eben das Problem, daß die Sünde, die Jesus bewegt, in Erfüllung des Gesetzes wird begangen und kein Gesetzesbruch ist. Es gibt natürlich einen Gesetzesbruch, der Sünde ist, das gibt es bei Jesus selbstverständlich auch. Aber das Problem der Sünde besteht darin, daß die absolute Gesetzeserfüllung über jede Menschlichkeit gestellt wird und damit der Mensch selbst zerstört wird. Und das ist ein besonderes



Wir sind gemeinsam mit den Wirtschaftsverbänden, der Werbung und der Industrie dabei, IdealkonsumentInnen zu formen, KonsumentInnen, die kritiklos der Werbung glauben und mehr für die Verpackung bezahlen als für den Inhalt - z.B. Getränkedosen. Da haben wir mit hohen Kosten das duale System entwickelt und den grünen Punkt eingeführt, um unsere Konsum-, Wachstums- und Müllgesellschaft noch einige Jahre weiterwachsen lassen zu können.

Doch was kommt von Ihnen?

Kritik! Kritik am dualen System, Kritik am grünen Punkt und Kritik an der thermischen Entsorgung, die Sie immer noch als Müllverbrennung bezeichnen, obwohl uns die Umbenennung Millionen gekostet hat. Sie schecken nicht davor zurück, Müll und Abfall zu verdammten.

Ja, wissen Sie denn immer noch nicht, daß nur wirklich reiche Gesellschaften viel Müll produzieren, daß Müllberge die besten Indikatoren für Glück und Wachstum sind?

Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne unsere weiteren Informationsschriften zu.

Mit wachstumsfreundlichen Grüßen. Ihre

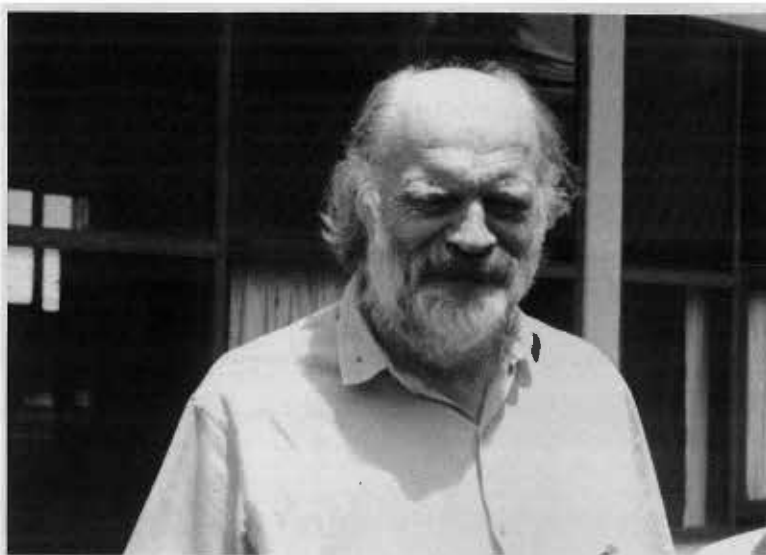


**INITIATIVE FÜR
INDUSTRIE & WACHS-
TUM**

7833 Endingen, Venusberg 4



Problem der Sünde, weil diejenigen, die das tut, kein Sündenbewußtsein haben können. Sie haben das Bewußtsein, das Gesetz zu erfüllen, folglich gerecht zu sein. Die wirkliche Sünde wird im Namen der Gerechtigkeit begangen und im Namen der Gesetzeserfüllung. Sie ist kein Verbrechen im Sinne des Gesetzes. Folglich: Die SünderInnen, um die es Jesus geht, sind diejenigen, die von allen Gerichten der Welt freigesprochen werden.



Franz Hinkelammert: »Die SünderInnen, um die es Jesus geht, sind diejenigen ...

K&Q: Wenn du von Vergebung der Schulden redest, dann hört man natürlich in Lateinamerika mit: Vergebung der Auslandsschulden. Dir ist kürzlich vorgeworfen worden, du würdest unbedarft die Streichung aller Schulden fordern und damit eigentlich die Reichen unterstützen, die korrupten Eliten, die das Geld schon längst verbraucht haben.

Franz Hinkelammert: Zunächst fordern wir, alle Schulden zu streichen. Und wenn man nicht alle Schulden streichen kann, dann streicht man eben ein Teil. Es ist nicht übel, einen Teil zu streichen, wenn man das Ganze nicht streichen will. Eine solche Schuldenstreichung ist immer eine Verhandlungssache, in die nun einmal der Schuldner mit seinem durchaus gerechten Standpunkt kommt, daß alle Schulden zu streichen sind .

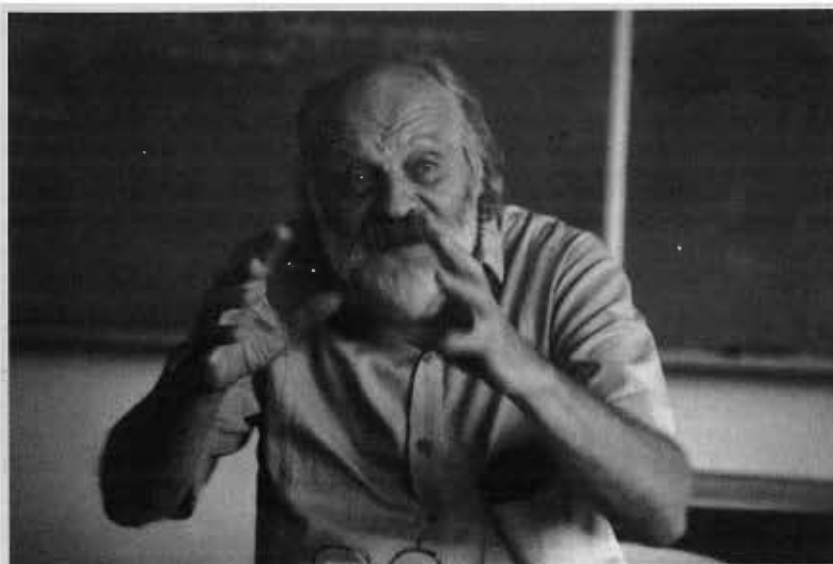
Es gibt aber auch die Ideologie des gerechten Gläubigers, der wird sagen: Wenn ihr die Schulden erlaßt, dann werden die korrupten Eliten Lateinamerikas mehr Geld haben. Die korrupten Eliten Lateinamerikas aber sind diejenigen, die die Schulden einziehen. Es sind die Schuldeneinzieher unserer Gläubiger. Unsere Gläubiger lassen sie als korrupte Eliten gerade deshalb existieren, weil sie die Schulden einziehen. Die Schulden nicht einzuziehen ist nicht der Standpunkt der korrupten Eliten. Sie sind schließlich Steuereintreiber, Schuldenein-

treiber. Würde man, das halte ich für sicher, einen Schuldenerlaß wirklich machen, bräuchte man auch eine grundlegende soziale Veränderung in diesen Ländern. Nun sehe ich wirklich nicht, daß die Gläubiger bereit wären, zunächst einmal solche grundsätzlichen sozialen Änderungen überhaupt zu akzeptieren und sie dann auch noch mit Schuldenerlaß zu honorieren. Ich glaube, alle diese Argumente sind die Argumente derer, die im Sinne Jesu SünderInnen sind und die natürlich kein Schuldbewußtsein haben, weil sie das Gesetz erfüllen. Und die jetzt alle möglichen Ausflüchte machen, daß das Gesetz zu erfüllen sei. Und das Gesetz verlangt eben, daß die Schulden bezahlt werden.

Gerade indem er dem Gesetz, daß Schulden zu bezahlen sind, diesen absoluten Charakter gibt, erleichtert er sein eigenes Gewissen. Es ist eine Gewissenserleichterung des Gläubigers, die über solche Mechanismen läuft. Er kann sich dann ständig als derjenige vorkommen, der in Wirklichkeit einen Dienst an der Menschheit leistet, indem er sich die Taschen füllt. Und daß man einen Dienst an der Menschheit leistet, indem man sich die Taschen füllt, gehört nun einmal zu unserer Ideologie des Marktes.

K&Q: Eine zentrale Rolle in deinem Denken spielt die Utopie als Möglichkeit des Unmöglichen. Ist, wie du gerade bei der Schuldenkrise erklärt hast, nur der realistisch, der das Unmögliche fordert?

Franz Hinkelammert: Solange er weiß, daß es unmöglich ist, schon. Ich glaube, daß wir das Mögliche nur dadurch wissen, daß wir es in Beziehung zum Unmöglichen denken. Ich meine nicht, daß das Unmögliche dadurch

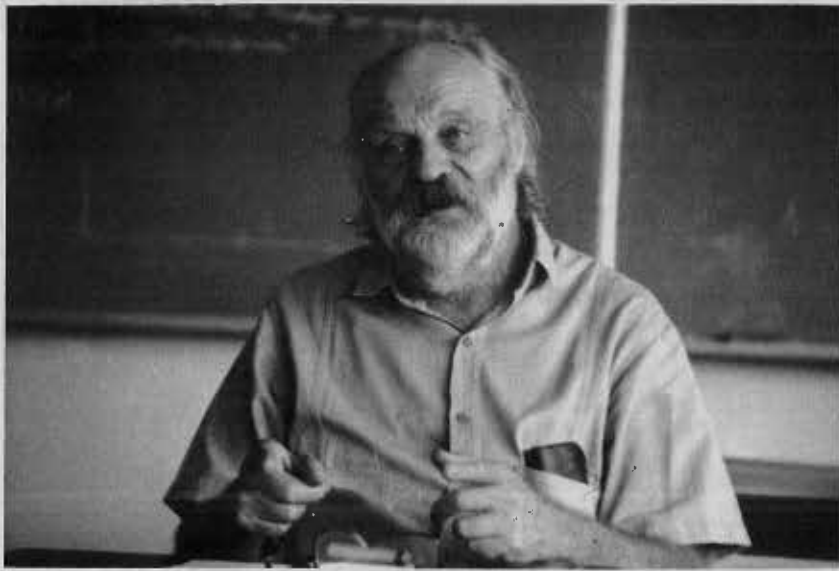


... die von allen Gerichten der Welt freigesprochen werden.«

möglich wird, daß man seine Verwirklichung verfolgt – das glaube ich nicht. Obwohl das häufig der Fall ist. Es gibt diese berühmte Anekdote vom Bogenschützen: Der Bogenschütze, der jeden Tag seinen Bogen nimmt und auf den Mond schießen will. Und er schießt höher und immer

höher und schließlich merkt er: Er kann noch so hoch schießen, nie wird er den Mond erreichen. Und dann hört er auf, auf den Mond zu schießen, aber er ist der beste Bogenschütze der ganzen Gegend geworden und kann sich jetzt als Jäger und Bogenschütze viel besser verhalten als alle anderen.

Diese Art des Verhältnisses zum Unmöglichen gibt es natürlich auch. Ich glaube daß das Unmögliche aber auch diesen anderen Charakter hat, daß wenn man das Unmögliche sucht, man das Mögliche verliert. Daß also das Perfekte der Feind des Möglichen ist,



Franz Hinkelammert: »Unter dem reinen Ausbeutungsgesichtspunkt sind die Menschen der Peripherie wirtschaftlich völlig überflüssig.«

also das Unmögliche der Gegner des Möglichen. Das ist ja ein bekanntes Problem des Utopischen. Dennoch ist das Unmögliche eigentlich die Beschreibung eines Horizonts, innerhalb dessen ich erst das Mögliche finden kann. Vor allen Dingen, weil die Tendenz der reinen Sachlogik immer ist, nur das für möglich zu halten, was heute stattfindet. Es gibt nichts anderes, was möglich wäre, als das, was stattfindet. In der heutigen bürgerlichen Ideologie heißt das: »Es gibt keine Alternative«.

Das hatten wir schon von 1928 an in der Sowjetunion, die Stalin'sche Ideologie war ganz ähnlich gebaut wie unsere. Es gibt keine Alternative! Kolakowski hat das beschrieben, der Mensch ohne Alternative. Er hat ausgezeichnet analysiert, daß diese Konzentration auf das, was sich heute als möglich erweist, der Verlust des Möglichen ist, das zu kommen hat. Es gibt also auch dieses umgekehrte Problem, daß ich einfach die Welt zerstöre im Namen des Möglichen und in Verteidigung gegen das Unmögliche.

Ich glaube, daß das heute unser wirkliches Problem ist, das Mögliche wieder in einem Raum des Unmöglichen zu denken. Wobei es aber legitim ist, das Unmögliche zu denken. Heute wird es verboten, das Unmögliche zu den-

ken, wodurch man eben die realen Möglichkeiten überhaupt nicht mehr zu Gesicht bekommt. Und dann wird einfach alles auf Sachlogik reduziert.

K&Q: Du behauptest hier also das genaue Gegenteil von Popper?

Franz Hinkelammert: Ja. Und in vielen anderen Punkten auch. Ich würde sagen, nicht das genaue Gegenteil, sondern etwas anderes. Popper denunziert einfach die Utopie.

K&Q: Du würdest das als Notwendigkeit bezeichnen, die Utopie denken zu können?

Franz Hinkelammert: Die Utopie ist zu denken, aber gleichzeitig ist auch zu wissen: Utopie ist so etwas wie eine regulative Idee. Nicht etwas, was als Unmögliches dann auf die Erde zu tragen ist durch instrumentale Aktion. Aber eine regulative Idee, die erst den Raum öffnet, in dem man neue Möglichkeiten entdecken kann. Das schließt diese reine Sachlogik aus, wie sie Popper, oder in Deutschland Lübke, vertreten. Die können keine Horizonte sehen, die haben keine Horizonte mehr.

K&Q: Siehst du in der Wirtschaftstheorie einen Wandel nach dem Fall der Mauer in Berlin 1989?

Franz Hinkelammert: Das könnte ich nicht sagen. Ich glaube, die Wirtschaftstheorie reagiert viel langsamer, nach Jahrzehnten, weil ja Theorien erarbeitet werden müssen. Aber ich glaube, daß der antihumanistische Kapitalismus durch den Fall der Mauer eine erhebliche Verstärkung bekommen hat. Das läßt einen natürlich

fragen, was eigentlich vorher dieser Reformkapitalismus bedeutet hat. Denn in dem Moment, in dem der kalte Krieg zu Ende geht, geht auch der Reformkapitalismus zu Ende. Es sieht fast aus wie ein ganz schäbiges Kalkül. Man hat das Geld für Reformen ausgegeben, um den Sozialismus zu besiegen. Ist der Sozialismus besiegt, wozu dann noch diese Kosten?

K&Q: Jetzt kann die Erste Welt auch ohne die Dritte Welt überleben. Sind die Menschen der Peripherie wirtschaftlich überflüssig?

Franz Hinkelammert: Ja, unter dem reinen Ausbeutungsgesichtspunkt gesehen sind sie völlig überflüssig. Nicht alle, aber der größte Teil. Der Kapitalismus hat ein Funktionssystem entwickelt, das nicht mehr in der Lage ist und es auch nicht nötig hat, den größten Teil der Bevölkerung noch in die Produktion einzugliedern. Er braucht sie nicht mehr.

K&Q: Die Weltbank behauptet zur Zeit lautstark, daß ausgerechnet sie sich wieder auf die Armen besinne und sie wieder eingliedern wolle in die Gesellschaften. Hat sie sich vom Saulus zum Paulus gewandelt?

Franz Hinkelammert: Ja, schön wär's. Ich denke, nein. Es gibt eine klare Tendenz, daß die völlige Abschot-



tung von der Mehrheit der Weltbevölkerung, die jetzt im kapitalistischen Weltsystem geschieht, enorme Rückwirkungen auf die Erste Welt hat.

Da ist einmal die Naturzerstörung. Nicht nur die großen Konzerne zerstören die Natur. Auch eine Bevölkerung, deren Überleben keinen Horizont mehr hat, sucht mit dem Rest der Natur, der verbleibt, irgendwie zu überleben. Und ich glaube, daß schon ein bedeutender Teil der Naturzerstörung von diesen Bevölkerungsgruppen ausgeht. Natürlich haben die großen Konzerne den größeren Anteil an der Naturzerstörung, aber das kann sich auch umdrehen. Die verzweifelte Bevölkerung in der Dritten Welt sieht immer mehr ihre letzte Chance darin, an der Naturzerstörung teilzunehmen. Ganz einfach unter dem Druck der Verelendung wird die Naturzerstörung von dieser Seite eben in dem gleichen Maße geführt wie von der Seite des Kapitals. Das ist eine Auswirkung, die man in der Ersten Welt zu spüren bekommt.

Das andere sind die Wanderungen. Sie sind nicht mehr aufhaltbar. Die Angst der Ersten Welt vor der Bevölkerungswanderung nimmt ständig zu. Durch Mord kann sie das nicht lösen, das sind einfach zu viele Leute, das ist nicht drin. Wenn die Erste Welt es durch Mord lösen könnte, da bin ich sicher, würde sie es tun. Aber ich halte das für ausgeschlossen. Jetzt kommt der Druck der Bevölkerung der Dritten Welt in der Ersten Welt an. So daß man durchaus eine gewisse Abhängigkeit spürt.

Gegenüber dieser Abhängigkeit macht man überhaupt nichts, auch die Weltbank nicht, das ist alles Schwindel. Aber die Weltbank muß ihre Leute in der Ersten Welt beruhigen. Auch die Bevölkerung der Ersten Welt sieht das doch, daß da ein ungeheurer Zerstörungsprozeß im Gange ist und daß die Verarmung der Bevölkerung der Dritten Welt ein Teil des Zerstörungsprozesses ist, der schließlich in der Ersten Welt ankommen wird. Die Weltbank macht überhaupt nichts, alles Schwindel. Aber sie muß ihre Sprache ändern. Und es mag ja sein, daß da hinterher auch Aktionen nötig werden. Ich glaube

nicht, daß das heute auch nur im Geringsten der Fall ist. Aber sie müssen die Bevölkerung beruhigen. Und sie tun das in dem Sinne, daß sie sagen: Wir müssen uns um die Ärmsten kümmern. Die Ärmsten, das sind die, die demnächst auf unseren Straßen auftauchen werden, weil sie nicht mehr in ihren Ländern überleben können.

Was heißt, man muß sich um sie kümmern? Zuerst mal: Waffen schicken an ihre Regierung, damit die sie still hält. Danach kommen andere Dinge. Es ist wohl doch nicht so einfach diese Bevölkerung abzuschreiben, wie sich das Toffler, Fukuyama oder Rufin vorstellen. So viele Menschen kann man gar nicht abschreiben. Die machen sich bemerkbar. Und sie machen sich eben durch Zerstörung bemerkbar, wenn sie keine Chance auf ein eigenes Leben bekommen,



Die Angst der Ersten Welt vor der Bevölkerungswanderung nimmt ständig zu: Spiegel-Titel vom 9.9.1991 (links) und vom 27.7.1992



K&Q: Sind die Wanderungen der Bevölkerung der Dritten Welt ein Antrieb, die Politik des IWF zu ändern?

Franz Hinkelammert: Das ist ganz sicher einer. Wahrscheinlich wird das auch der Grund sein, um diese Anpassungsprogramme endlich aufzugeben. Wir machen die Dritte Welt unbelebbar, die Leute können dort nicht leben. Und je mehr wir diese Programme machen, um so weniger können sie das. Das wird also der Druck in diesen beiden Richtungen sein.

Da, wo es noch Natur gibt, die man zerstören kann, wird sie zerstört werden und man wird alle Anstrengungen darauf richten, in die Länder der Ersten Welt zu kommen, wo man zumindest glaubt, hier seien die Überlebenschancen besser.

K&Q: Wie sehen aus deiner Erfahrung die Anpassungsprogramme des IWF konkret aus?



Franz Hinkelammert: Sozial gesehen sind sie einfach katastrophal. Ich glaube, sie unterminieren auch alle zukünftigen Entwicklungen dieser Länder. Man zerstört das Gesundheitssystem, das Erziehungssystem und alles kommt nur noch bestimmten kleinen Gruppen zugute. Wenn man dadurch diese gewaltigen Arbeitslosenmassen schafft, die dann im informellen Sektor landen, dann zerstört man die Möglichkeit einer vernünftigen wirtschaftlichen Entwicklung für alle Zeiten. Diese Programme sind einfach zerstörerisch.

»Die Wanderungen sind nicht mehr aufhaltbar. Die Angst der Ersten Welt vor der Bevölkerungswanderung nimmt ständig zu. Durch Mord kann sie das nicht lösen, das sind einfach zu viele Leute, das ist nicht drin. Wenn die Erste Welt es durch Mord lösen könnte, da bin ich sicher, würde sie es tun. Aber ich halte das für ausgeschlossen.«

K&Q: Wie stehst du zu der These, daß 500 Jahre Ausbeutung Lateinamerikas den Reichtum der Ersten Welt geschaffen haben?

Franz Hinkelammert: In dieser Form halte ich das für falsch. Ich glaube, es ist etwas anders. Die Armut der Dritten Welt ist eine Bedingung für den Reichtum der Ersten Welt, aber nicht deshalb, weil man das herauszieht – man zieht natürlich heraus, das wissen wir ja, die Hälfte allen Goldes, das in unseren Zentralbanken ist, kommt aus den in Amerika eroberten Goldschätzen.

Aber der Reichtum wird ja in der Ersten Welt auch produziert, der wird da nicht einfach verheizt. Diese Länder werden in einer Form ausgeplündert, die es ihnen unmöglich macht, selbst Reichtum zu produzieren. Das ist viel schlimmer, als wenn nur Reichtum aus diesen Ländern geholt würde. Die schlimmste Form von Imperialismus ist die, wo man das, was einen interessiert, herausholt und gleichzeitig alle Möglichkeiten der Länder, eigenen Reichtum zu produzieren, untergräbt. Und genau das hat der kapitalistische Imperialismus gemacht.

Das ist etwas ganz anderes als etwa der römische Imperialismus. Für Rom war Ägypten die große Perle, aber nur deshalb, weil man einen großen Teil des Reichtums nach Rom brachte. Die Reichtumsproduktion von Ägypten wurde nicht zerstört, so daß Ägypten ein relativ lebbares

Land blieb, obwohl es Teil des Imperiums war. Unser Imperialismus kommt in Länder, die großen Reichtum produzieren, zerstört alle Reichtumsproduktion, orientiert alles auf die Belieferung unserer Märkte und schafft Strukturen, innerhalb derer diese Länder nie selbst eigenen Reichtum produzieren können. Das ist etwas ganz anderes.

Deshalb gibt es den realen Prozeß nicht richtig wieder, wenn man einfach sagt: Der Reichtum stammt aus der Dritten Welt. Die Verarmung der Dritten Welt ist die Folge der Ausplünderung der Dritten Welt, aber es ist nicht der

Reichtum, der in der Dritten Welt produziert wird, der jetzt in der Ersten Welt verbraucht wird. Die Länder der Dritten Welt sind ja reduziert auf Primärprodukte – und dann werden die Rohstoffe in der Ersten Welt zu Reichtum verarbeitet. Solche Strukturen werden durchaus bewußt erhalten, so daß die Länder der Dritten Welt keine eigene Reichtumsproduktion haben können.

K&Q: Welche Alternativen und Zukunftsmöglichkeiten siehst du für Lateinamerika?

F. Hinkelammert: Ich glaube, wir müssen heute an neue Entwicklungsformen denken. Ich

glaube nicht, daß es noch möglich ist, innerhalb des westlichen Zivilisationsmodells die Entwicklung ganzer Kontinente durchzuführen. Das ist ökologisch nicht drin, und auch angesichts der ungeheuren Wirtschaftsmacht, mit der jetzt die entwickelten Länder auftreten, nur noch ausnahmsweise möglich. Ein einzelnes Land kann das vielleicht noch machen. Aber das westliche Zivilisationsmodell ist nicht universalisierbar.

Was das für neue Lebensformen heißen muß, ist sehr schwer zu sagen. Aber ich bin fest überzeugt, wir werden dieses ganze Zivilisationsmodell relativieren müssen. Ich glaube nicht, daß man es abschaffen kann, aber es wird sich nur auf Inseln verwirklichen lassen und auch da nur reduziert. Es ist nicht mehr denkbar als ein homogenes, die ganze Welt umfassendes Zivilisationsmodell. Insofern sollte man eigentlich sagen: Die Moderne ist zuende. Diese Moderne, die daran glaubte, daß man eine ganze Welt nach einem einzigen homogenen Schema, wie es der kapitalistische Markt ist, einfach organisieren und durchorganisieren kann. Das ist zum Kasernenkapitalismus geworden. Der wird in den nächsten Jahrzehnten zusammenbrechen.

K&Q: Danke schön.